

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 89 (2018)
Heft: 12: Gesundheitsstrategien : wie Pflegeheime davon betroffen sind

Artikel: Die Strategie Noso soll auch in den Heimen die Infektionsgefahr reduzieren : das Bewusstsein für Hygiene stärken
Autor: Seifert, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834452>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Strategie Noso soll auch in den Heimen die Infektionsgefahr reduzieren

Das Bewusstsein für Hygiene stärken

Obwohl der Bundesrat vor bald drei Jahren die Strategie Noso lanciert hat, wird in den Heimen und Institutionen der Hygiene nicht die dringend nötige Aufmerksamkeit geschenkt. Das gefährdet zum einen die Gesundheit der Bewohnerinnen und Bewohner, zum anderen die des Personals.

Von Elisabeth Seifert

Wenn jemand sich im Spital einem Eingriff unterziehen muss, dann schwingt neben der Unsicherheit über das Gelingen der Operation immer auch die Angst mit, sich mit einer Infektion anzustecken. Schätzungen gehen davon aus, dass in Schweizer Spitäler jährlich 70000 Personen an Infektionen erkranken. Und zwar deshalb, weil sie sich durch Erreger in der Luft oder auf Oberflächen oder als Folge einer diagnostischen, therapeutischen oder pflegerischen Massnahme anstecken. Man spricht in diesem Zusammenhang von healthcare-assoziierten Infektionen (HAI).

Solche Infektionen betreffen zum einen die Harn- oder Atemwege. Bei Letzteren handelt es sich vor allem um bronchiale Infektionen wie die Grippe oder auch eine Lungenentzündung. Am häufigsten erkranken Spitalpatienten an postoperativen Wundinfektionen. Zu den HAI zählen weiter Blutvergiftungen. Solche Infektionen haben mindestens zusätzliche Behandlungen zur Folge, können aber auch zu Langzeitschäden führen und sind pro Jahr für rund 2000 Todesfälle verantwortlich.

Für die Heime gibt es keine Daten

Diese Zahlen beruhen auf früheren Studien. Nächstes Jahr sollen aktualisierte Daten publiziert werden. Für den Bereich der Alters- und Pflegeheime existieren in der Schweiz, zurzeit noch, keine Daten. Curaviva Schweiz fordert eine entsprechende Studie als Grundlage für konkrete Massnahmen und unterstützt deren Erarbeitung. In der Fachwelt geht man, gerade auch aufgrund von Erhebungen in der EU, davon aus, dass auch im Bereich der Pflegeeinrichtungen ein erheblicher Problemdruck besteht.

Studien zeigen dabei, dass sich 35 bis 55 Prozent aller Fälle mit Präventions- und Überwachungsmassnahmen verhindern lassen. Um bereits bestehende Massnahmen in den Heimen und Spitäler zu unterstützen, hat der Bundesrat die Reduktion der HAI zu einer prioritären Massnahme erklärt. Zu diesem Zweck hat er im März 2016 die Strategie Noso verabschiedet, zwecks «Überwachung, Verhütung und Bekämpfung von healthcare-assoziierten Infektionen». «Noso» steht für nosokomiale Infektionen. Ein aus dem Gri-

chischen stammender Ausdruck, der mit «Krankenhausinfektionen» übersetzt werden kann.

An der Basis noch kaum bekannt

Seit gut zwei Jahren ist das Bundesamt für Gesundheit gemeinsam mit den Kantonen und den Umsetzungspartnern, zu denen auch Curaviva Schweiz gehört, daran, die in einem 80-seitigen Grundlagenpapier festgehaltene Strategie umzusetzen. In der Umsetzungsphase geht es darum, Daten zu erheben, minimale Anforderungen an Gesundheitseinrichtungen zu definieren sowie die Leitungspersonen und das Personal zu sensibilisieren. Ein weiteres Ziel besteht darin, Heime und Spitäler bei der Einführung von Massnahmen zu unterstützen, um den Stellenwert des Themas im Arbeitsalltag zu erhöhen. Ende 2020 dann soll eine Zwischen-evaluation erfolgen.

Besonders wichtig sind die Sensibilisierungs- und Unterstützungsmaßnahmen gerade für den Bereich der Pflegeinstitutionen. «Die Noso-Strategie ist in den Heimen noch kaum bekannt», beobachtet Sylvia Liechti. Sie ist Fachberaterin Hygiene bei IVF Hartmann AG, einem grossen Unternehmen im Bereich medizinischer Verbrauchsgüter. Liechti ist in der ganzen Schweiz unterwegs und berät Pflegeinstitutionen in Sachen Hygiene. Aus ihrer langjährigen Praxis weiss sie, wie schwer sich viele Heime damit tun, zwecks Prävention von Infektionen nachhaltige Strukturen im Bereich Hygiene aufzubauen. «Der hohe finanzielle Druck zwingt die Heime dazu,

nebenen im Bereich medizinischer Verbrauchsgüter. Liechti ist in der ganzen Schweiz unterwegs und berät Pflegeinstitutionen in Sachen Hygiene. Aus ihrer langjährigen Praxis weiss sie, wie schwer sich viele Heime damit tun, zwecks Prävention von Infektionen nachhaltige Strukturen im Bereich Hygiene aufzubauen. «Der hohe finanzielle Druck zwingt die Heime dazu,

Besonders wichtig sind Massnahmen zur Sensibilisierung und Unterstützung in Pflegeinstitutionen.

Prioritäten zu setzen.» Und Präventionsmaßnahmen gehören hier oft eben nicht dazu. Im Vordergrund stehe der fordernde Pflegealltag mit all den tatsächlich auftretenden Problemen.

Wenn Prävention in vielen Heimen eine eher untergeordnete Bedeutung spielt, dann auch deshalb, weil eine Infektion als Ursache für den Tod eines Bewohners in der Regel weniger stark gewichtet werde. Liechti: «Todesfälle werden vor allem auf die Grunderkrankungen zurückgeführt und nicht auf eine Infektion.» Infektionen allerdings können, so Liechti, dazu beitragen, dass jemand früher stirbt oder mit noch grösseren gesundheitlichen Beeinträchtigungen weiterlebt. Ein Pflegeheim sei das Zuhause für gesunde, betagte Menschen und kein Spital, werde immer wieder als Argument ins Feld geführt, hält die Fachberaterin Hygiene fest. Doch auch wenn in einem Heim keine Operationen durchgeführt würden, gebe es eine ganze Reihe von Pflegeverrichtungen, welche die konsequente Beachtung bestimmter Hygiene-standards erfordern, vom Verbandswechsel über den Blasenkatheter oder das Legen von Nährsonden bis hin zur Aufbewahrung und Verabreichung von Medikamenten.

Beratung und Netzwerke

Das Problembewusstsein sei in den Heimen durchaus vorhanden, sagt Sylvia Liechti. Viele erarbeiten etwa ein Hygienekonzept. Auch deshalb, weil die kantonalen Aufsichtsbehörden mancherorts ein solches Konzept einfordern. Die Heime können dabei auf ein Musterkonzept, wie es Curaviva Schweiz zur Verfügung stellt, zurückgreifen. Wichtig sei dabei, sagt Liechti, dass ein solches Musterkonzept an die Bedürfnisse des eigenen Betriebs angepasst werden. Mit dem Konzept alleine sei es indes nicht getan. An der Umsetzung hapere es oft, wie Liechti beobachtet. Man weiss zum Beispiel, wie wichtig die Händedesinfektion ist, hält sich aber nicht konsequent daran. Oder man wäscht die Kleidung von Bewohnern in deren Badezimmern aus, wodurch sich die Pflegenden selbst einer Infektionsgefahr aussetzen.

Die Umsetzung von Hygienekonzepten erfordere den Willen der Geschäftsleitung, unterstreicht Sylvia Liechti, und dann den Aufbau von Strukturen, die das Thema Hygiene im Alltag verankern. Die begrenzten Ressourcen und das oft fehlende Fachwissen würden viele Heime hierbei allerdings vor eine Herausforderung stellen. Die Unterstützung durch externe Fachleute könne deshalb eine Hilfe sein. Solche Beratungen seien freilich wiederum mit Kosten verbunden, die sich manche Institutionen nicht leisten könnten, sagt Sylvia Liechti und nimmt damit die Noso-Strategen in die Pflicht. Neben der finanziellen Unterstützung seien die Pflegeheime auch auf gut verständliche Unterlagen angewiesen. Für sehr sinnvoll erachtet die Fachberaterin Hygiene weiter die Gründung von Netzwerken, in denen sich die Hygieneverantwortlichen von Heimen gegenseitig austauschen und neues Wissen erwerben können. Die IVF Hartmann AG, ein kommerzieller Anbieter, unterhält derzeit als einzige Organisation mehrere solcher Netzwerke in der deutschen Schweiz.

Massnahmen müssen einfach umsetzbar sein

Zu den Pflegeeinrichtungen, die dem Thema Hygiene einen wichtigen Stellenwert beimessen, gehört die «Alterswohnen STS AG» mit 135 Pflegeplätzen in mehreren Häusern im Berner Oberland sowie Alterswohnungen und Wohnangeboten mit Dienstleistungen. Die verantwortliche Fachperson für Hygiene ist Suleika Kummer. Sie ist zudem Leiterin Pflegeentwicklung und Qualitätsverantwortliche Pflege. Die Pflegefachfrau mit einem Bachelor in Pflegewissenschaften weiss sehr genau, dass Hygiene nur eine unter vielen Aufgaben einer Pflegeinstitution ist. Die Geschäftsleitung habe das Thema Hygiene denn auch in Zusammenhang mit allen übrigen pflegerischen Verantwortlichkeiten und den kantonalen Vorgaben analysiert, erläutert Suleika Kummer das Vorgehen.

Für sie und die STS-Geschäftsleitung wurde dabei schnell klar: «Hygienemassnahmen müssen einfach umsetzbar sein, andernfalls verschwinden sie in einer Schublade.» Wichtiger als die Definition von Standards für jede einzelne Handlung in den Bereichen Pflege, Hauswirtschaft oder technischer Unterhalt sei die Schulung einer Grundhaltung.

«Die Mitarbeitenden müssen vor allem ein Verständnis für Hygiene und mögliche Übertragungswege entwickeln. Als Grundlage müssen die Hygiene-Standardmassnahmen wie Händehygiene oder Schutzmaterialien sitzen und die Hygienemassnahmen in die alltäglichen Abläufe integriert werden.» Es braucht ein Grundverständnis von Hygiene, das auf alle möglichen Situationen übertragbar ist.



Mundschutz und Händedesinfektion: Auch Institutionen müssen Hygienestandards konsequent umsetzen.

Vor dem Hintergrund solch grundsätzlicher Überlegungen erhielt Suleika Kummer den Auftrag, ein Hygienekonzept zu erarbeiten. Unterstützung erhielt sie dabei von Hygiene-Fachfrau Sylvia Liechti. Über die Konzept-Erarbeitung und die Schulung hinaus begleitete die Expertin Suleika Kummer auch beim Aufbau entsprechender Strukturen. In der Projektgruppe Hygiene waren Schlüsselpersonen aus allen Bereichen, vor allem der Pflege, der Hauswirtschaft und des Technischen Dienst, vertreten. Das Thema Hygiene wird nun in die bestehende Sicherheitsorganisation integriert. In diesem Rahmen treffen sich Verantwortliche aus allen Bereichen, um sich über Sicherheit und Hygiene auszutauschen. Suleika Kummer als verantwortliche Fachperson für Hygiene hat dabei den Beisitz.

Der Austausch innerhalb des Betriebs, aber auch darüber hinaus, sei für das Thema Hygiene und andere Pflegeheim-Aufgaben von wichtiger Bedeutung, betont Suleika Kummer. Sie spricht sich deshalb analog zu den Hygiene-Netzwerken der IVF Hartmann AG ganz generell für regionale Netzwerke im Bereich Langzeitpflege aus. ●

>>